

Schalck-Golodkowski

Ich wurde Mitte September 1976 von Minister Kuhrig in seine Jagdhütte gerufen. Neben dem körperlich relativ kleinen Minister stand ein sehr großer jagdlich gekleideter Mann und wurde mir von Kuhrig als Staatssekretär Alexander Schalck-Golodkowski vorgestellt.

Kuhrig sagte sinngemäß zu mir, der „Alex“ soll hier bei dir immer mal einen Rothirsch schießen. Er wird alles mit dir besprechen. Schalck, so wurde er im Allgemeinen genannt, sagte zu mir: „Ich komme dann noch mal bei dir ran.“ Er berlinerte wunderbar. Er kam später zu meiner damaligen Unterkunft und sagte: „Ick wees ja, dass du mir führen sollst. Aber ick bitte dich, dass der Revierförster Helle mich weiter führn kann. Du kannst dir nicht vorstellen, wie der Kerl jedes Mal vor Aufreujung zittert, wenn ein Hirsch kommt. Der ist so jagdgeil, dass ich manchmal vor Lachen kaum zu Schuss komme.“ Ich war zwar über die Begründung etwas erstaunt, sah aber in der Sache keine Probleme und sagte, wenn er das wünscht, kann das ja so bleiben. Er erwiderte darauf, dass aber nur ich die bewerteten und aufgesetzten Trophäen zu ihm persönlich in seine Dienststelle nach Berlin bringen solle, denn er wolle keinen größeren Publikumsverkehr.

Anderseits würde er gerne jährlich etwas früher als zur Jagd nötig zu einer Tasse Kaffee zu uns kommen. Und so pegelte sich das auch ein. Er rief Anfang September 1977 an und stimmte mit mir die für ihn jagdlichen Termine ab. Als es dann zum ersten Mal nicht nur Kaffee, sondern auch einen von meiner Frau gebackenen wohlschmeckenden Pflaumenkuchen gab, war der Beginn eines traditionellen Ablaufs entstanden. Dazu gehörte nach der Jagd ein kleines Abendessen mit höchstens einem Glas Bier und einem „Alten Nordhäuser Korn“ zum Todtrinken des oder der jeweils gestreckten Geweihten. Das waren 1979 und 1980 zwei, sonst jährlich meist nur ein Rothirsch. Insgesamt erlegte Schalck von 1977 bis 1989 15 Rothirsche, überwiegend im Revier Fristow.

Im Verlauf dieser Jahre kam es zweimal vor, dass er nicht zu Schuss kam und ein zweites Mal eintraf und dann erst Weidmannsheil hatte.

Nach Aussagen des Kollegen Helle, der ihn wie abgesprochen führte, schoss Schalck gut.

Es gab insgesamt nur drei Nachsuchen wegen aufkommender Dunkelheit. Kollege Helle war, wie von Schalck beschrieben und auch offensichtlich sehr

gut beobachtet, jedes Mal nach der Jagd vor Erregung ziemlich erschöpft. Er verabschiedete sich von Schalck, gab mir kurzen Bericht und fuhr nach Hause.

Im Übrigen war Schalck nicht daran interessiert, dass außer meiner Frau und mir andere Personen zugegen waren. Einzige Ausnahmen waren sein alter Bekannter W. Claussen und ab und zu seine eigene Frau.

Für mich war es natürlich interessant, jährlich jedes Mal mit den hergerichteten Trophäen sozusagen zum „Revanche Kaffee“ in seine Dienststelle eingeladen zu werden.

Ich erinnere mich, dass er mehrere Telefone auf seinem Schreibtisch stehen hatte. Er zeigte auf einen knallroten Apparat und sagte: „Wenn ditt klingelt, wird's ernst.“

Als ich 1987 wieder Trophäen in Berlin bei Schalck ablieferte, sagte er: „Du bist einer der ganz wenigen, die nicht ständig etwas von mir haben wollen, und deshalb gebe ich dir jetzt etwas.“



Hasenjagd für das Diplomatische Korps: In der ersten Reihe auch von mir geführte bzw. befreundete Gäste der StJW Lindow.

2.v.l.: Schalck-Golodkowski, 3.v.l.: Minister für Wissenschaft und Technik Dr. H. Weiz, 4.v.l.: Minister für Außenhandel Dr. G. Beil

Er stand auf und holte aus einem Schrank ein Fernglas Diahlyt 8 x 56 B. Dann sagte er: „Ich wees, dass du ditt melden sollst. Dett machste nicht und falls es Ärger gibt, sagste mir Bescheid.“ Ich bedankte mich, legte das Fernglas zuhause in meinen Schrank, benutzte es aber erst nach der Wende und führe es heute nach so vielen Jahren immer noch als ein Stück Erinnerung an Schalck.

Im Laufe der Jahre hörten meine Frau und ich manches erstaunliche Detail aus Wirtschaft und Politik. So unter anderem auch Meinungen über Personen und Zusammenhänge in internationalem und nationalem Geschehen.

Im September 1983 sagte er nach dem Abendessen unvermittelt: „Hört mal zu, wir sind pleite“. Claussen, der auch zugegen war, meine Frau und ich schauten uns überrascht und schweigend an. Schalck sagte dann kurz etwas zu den inzwischen über die durch die Medien bekanntgewordenen Kontakte zu Franz Josef Strauß und verwies darauf, dass er recht bald Vertreter aus der CSU der Bundesrepublik in Abstimmung mit Minister Lietz nach Zippelsförde zu einem Jagdaufenthalt einladen würde. Mit Strauß würde er dann selbst kommen.

Das alles war natürlich für meine Frau und mich als ein wachsender Berg von Aufgaben mit besonderem Umfang und Inhalt erkennbar.



*Einer der von Schalck-Golodkowski in Zippelsförde erlegten Rothirsche.
Links: Jagdleiter Helle, Stellvertretender Leiter der StJW, rechts: Autor*

Ohne dass wir die großen Zusammenhänge eigentlich wegen der sofort beginnenden langfristigen Vorbereitungen innerlich registrierten, kamen doch manchmal unerklärliche Zweifel an Recht und Unrecht, Wahrheit und Unwahrheit, Theorie und Praxis unseres gesamten realen Lebens in der DDR auf.

Als Erster kam also nicht Strauß, sondern Josef März, Unternehmer in Käse- und Fleischhandel und zeitweilig Schatzmeister der CSU und stellvertretender Vorsitzender des Wirtschaftsrates der CSU. Im Jahre 1982 hatte er erste Kontakte zu Schalck. März streckte einen guten Damschaufler und abends nach dem Essen setzt er sich mit mir auf die zum Kaminkeller führende Treppe, legte seinen Arm um mich und sagte: „Ihr seid die Roten und wir sind die Schwarzen, aber das ist alles unwichtig, denn wir machen zusammen hervorragende Geschäfte.“ Nach der Abreise von März erhielt ich erneut Vorinformationen, wonach Schalck mit Strauß irgendwann kommen würde. Ich sollte schon mal langfristig einen sicheren Jagderfolg vorbereiten. Dazu kam es allerdings nicht mehr – Strauß verstarb am 2. Oktober 1988.

In anderem Zusammenhang sagte Schalck zu mir, er würde seinen Stellvertreter M. Seidel gern mal für ein Tag zum „Ausspannen“ zu uns schicken. Seidel blieb drei Tage, kam zweimal mit zur Jagd, fehlte einen Rotspießer

*v.r. Herold, Leiter StJW,
März, Jagdgast aus Bayern,
Wolf, Direktor Kombinat Nahrungs-
und Genussmittel*



Jagdstrecke mit starkem Damschaufler



Halali – Jagd vorbei

und sagte dann, das sei genug, denn er sei kein passionierter Jäger und möchte nur ein paar Tage Ruhe haben. Er stammte aus dem Erzgebirge und damit hatten wir ausreichend Gesprächsstoff, vor allem über Bergbau und speziell die Uranförderung. Bis zu seiner Abreise bevorzugte er allerdings besinnliche Stunden des Alleinseins. Er kam nie wieder.

In den an sich wenigen Stunden, noch dazu verteilt über 12 Jahre, äußerte sich Schalck wie gesagt mehrfach über für uns recht unbekannt Zusammenhänge. Außerhalb dieser „Hirschjagdzeiten“ traf ich ihn nur alljährlich bei den großen Hasenjagden für die in der DDR vertretenen ausländischen Diplomaten. Da fielen dann ein paar nette Worte und gute Wünsche für meine Familie und Koll. Helle.

Im Gegensatz zur Schilderung H.G. Schumanns in seinem Buche „Von der Ostsee bis zum Erzgebirge“ war Schalck sowohl dem ihm begleitenden Jagdleiter Helle als auch meiner Frau und mir gegenüber weder geheimnisvoll noch verschlossen. Er sprach, wie beschrieben, bei Kaffee und Kuchen oder bei dem die jagdabschließenden Abendessen durchaus offen und verständlich über Probleme und Risiken, welche die Situationen in der DDR betrafen.

Ich habe Schalck als offenen und klugen Menschen in guter Erinnerung.



Autor übergibt die Trophäe an den Erleger März



Erleger mit Trophäe, Gastgeber Wolf und Begleiter

Weitere Gäste

Aus der Entwicklung der StJW Lindow heraus leiteten sich, außer den jeweiligen Ministern Ewald, Kuhrig und Lietz, zwei Kategorien von Gästen ab.

Vor der Fertigstellung des Jagdhauskomplexes in Zippelsförde kam zunächst Kuhrig zum Aufenthalt nur zu seiner in Rägelsdorf erbauten Jagdhütte und empfing dort kaum Jagdgäste. Große Ausnahme: Schalck-Golodkowski.

Der weitaus größte Teil aller Jagdgäste nahm seinen Aufenthalt im Regierungsheim Lindow in Gühlen und wurde von dort von den jeweils von mir beauftragten Jagdleitern oder von mir selbst zur Jagd abgeholt. Das traf vor allem für folgende Gäste zu:

Gerhard Schürer,	Vorsitzender der staatlichen Plankommission und Kandidat des PB.
K. Singhuber,	Minister für Erzbergbau und Metallurgie
S. Böhm,	Minister der Finanzen
U. D. Wange,	Minister für bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie
G. Beil,	Minister für Außenhandel
H. Weiz,	Minister für Wissenschaft und Technik
E. Höfner,	Minister der Finanzen
Dr. Kleine,	Mitarbeiter im MFS
A. Donda,	Leiter der staatlichen Statistik
G. Forgber,	Mitarbeiter im Bereich KOKO

Außer diesen nicht ständigen Gästen, welche im Regierungsheim übernachteten und meist nur kurzzeitig kamen, jagten bis zu G. Grünebergs (Mitglied des PB und Sekretär des ZK für Landwirtschaft) Tod dessen persönlicher Mitarbeiter Börner sowie einige andere seiner Mitarbeiter vor allem im Jagdgebiet Fristow. Diese Gäste kamen ebenfalls nur kurzzeitig zur Jagd ohne Übernachtung bzw. wohnten sie zeitweilig in Ferienbungalows.

Nach Grünebergs Tod wurden sie „ausgeladen“.

Mit den überwiegend im Gästehaus Lindow/Gühlen übernachtenden Gästen gab es natürlich ebenfalls interessante jagdliche und zwischenmenschliche Kontakte und Erlebnisse.

Zu Beginn berichte ich über Minister Siegfried Böhm.

Bereits im Oktober 1976 führte ich Siegfried Böhm, damals Minister, für Finanzen zum ersten Mal. Es entwickelte sich schnell ein fast freundschaftliches Verhältnis zu ihm, denn er kam wie ich aus dem Vogtland. Er erschien zur Jagd meist in unzweckmäßiger Kleidung, war schnell beim Schießen, aber „fehlte“ oft.

Für mich zunächst unerkannt war eine merkwürdige Spannung zwischen ihm und Minister Heinz Kuhrig spürbar. Das äußerte sich in mehr oder weniger abfälligen Bemerkungen beider jeweils über den anderen. Am 30.12.1978, als eine der traditionellen Fasanenjagden der Mitglieder des Ministerrates im Staatjagdgebiet Oderberg in Liepe stattfand, kam es fast zum Eklat. Dieser Tag ist mir natürlich auch wegen des Beginns des Katastrophen-Winters 1978/79 in Erinnerung.

Am Ende des letzten Treibens kam Kuhrig zur mir. Ich hatte Minister Böhm und andere Gäste auf ihre Stände eingewiesen und Kuhrig fragte, wo „der Böhm“ gestanden hätte. Dann sagte er: „Der Böhm hat mehrere Fasane ‚zu Fuß‘ geschossen!“ Er habe das genau gesehen. Es war auch unbestreitbar, denn man konnte an Böhms Stand die Spur der Schrotgarben im Schnee deutlich erkennen. Das war natürlich bei anderen Schützen auch festzustellen, denn es kamen mehrere Fasane „zu Fuß“, welche nach der Entlassung aus den Aufzuchtanlagen entweder zu faul zum Fliegen waren oder von anderen Schützen geflügelt worden waren.

Beim Beginn des Schüsseltreibens am späten Nachmittag musste ich, wie immer bei ähnlichen Veranstaltungen, neben Kuhrig am langen Tisch sitzen. Uns gegenüber saß G. Weiß, welcher in all den Jahren bei diesen Jagden als oberster Jagdherr fungierte, da W. Stoph als Vorsitzender des Ministerrates nie an dieser traditionellen Jagd mit seinen Ministern teilnahm. S. Böhm saß neben G. Weiß und es dauerte nicht lange, da erklärte er mir lauthals, wenn ich bei ihm „Leibjäger“ wäre und nicht bei einem so „armseligen Bettler“, dann würde ich erstens ein besseres Auto fahren und zweitens würde es mir sowieso besser gehen.

Kuhrig konterte, Böhm sei ja nicht in der Lage, einen fliegenden Fasan zu treffen usw., usw. Nach wenigen Minuten wurden die verbalen Angriffe ziemlich ins persönliche zielend und G. Weiß sprach ein deutliches Machtwort und beendete die Lage am Tisch.

In der Folge bekam Böhm bis seinem Tod 1980 keine Möglichkeit mehr, in Zippelsförde auf Rotwild zu jagen. Sein Tod wurde von Kuhrig nicht kommentiert.

In lebhafter Erinnerung ist mir diese Fasanenjagd vom 30.12.1978 wie gesagt auch wegen des Beginns des schneereichen Katastrophen-Winters. Neben dem Klein-Krieg Kuhrig – Böhm fiel mir auf, dass mehrfach einzelne Mitarbeiter von G. Weiß erschienen und mit ihm sprachen. Er wiederum unterhielt sich immer wieder mit K. Siebold, damals Minister für Kohle und Energie. Dann wurde auch Siebold mehrfach ans Telefon gerufen, kam zurück und setzte sich in aller Ruhe wieder an den Tisch. Letztendlich wurde bekannt, dass im Süden der DDR, also in den Lausitzer und mitteldeutschen Braunkohlenzentren bereits große witterungsbedingte Probleme bei der Energieversorgung bevorstanden. Als Siebold trotz allem noch ungerührt am Tisch saß und es sich schmecken ließ, wurde G. Weiß plötzlich laut und sagte ziemlich deutlich, Siebold solle sich sofort in seinen Verwaltungsbereich bewegen und Maßnahmen ergreifen. Siebold brach auch sofort auf. Offensichtlich war sein Krisenmanagement nicht ausreichend, denn er wurde anschließend abgesetzt und in anderer Funktion tätig. Nach Siebolds Abfahrt erfolgte allgemeiner Aufbruch. Nördlich von Berlin fiel zu diesem Zeitpunkt nur wenig Schnee, der kam dann am 14.2.1979, dazu mehr an anderer Stelle.

Minister Böhm verstarb aus mir unbekanntem Gründen. Er war kein guter Jäger, aber ein aufgeschlossener, gesprächsbereiter Mensch.

Egon Krenz, damals Mitglied im PB, war nur einmal Gast. Er machte am 5. März 1978 zusammen mit dem Chef des Kubanischen Kommunistischen Jugendverbandes einen Jagdausflug zur StJW Lindow. Ich musste die aus zwei Tatra-Limousinen bestehenden und von VP-Blaulichtfahrzeugen begleitete Gruppe aus Berlin abholen und zum Regierungsheim Lindow geleiten. Dort gab es einen kurzen Imbiss, dann wurde der kubanische Gast vom Gühlener Jagdleiter M. Genge zur Saujagd abgeholt. Zu diesem Zeitpunkt existierten im Revier Gühlen noch Teile des ehemaligen großen Saugatters. Dort wurde regelmäßig gekirrt und nur bei besonderen Anlässen geschossen. Die Sauen kamen also fast auf Zuruf, wenn mit dem Futtereimer geklappert wurde. Der Erfolg war, mit Ausnahmen durch unerwartete Störungen, meist sehr sicher.

Ich bestieg mit Krenz eine Kanzel in der Nähe des Gatters. Als wir saßen, sagte er: „Bist du sicher, dass der Kubaner was erlegt?“ Ich sagte: „Ja, sehr sicher, wir werden jeden Schuss hören“. Darauf Krenz: „Lass mich bitte schlafen und wecke mich erst, wenn es geknallt hat.“ Er lehnte, ohne zu

laden, seine Waffe an die Kanzelwand und schloß fast sofort fest und friedlich. Nach etwa 25 Minuten fiel der erwartete Schuss. Ich weckte Krenz und sagte es habe geknallt, da werde bestimmt eine Sau liegen.

Wir baumten ab. Im Regierungsheim waren der kubanische Gast und Jagdleiter Genge schon eingetroffen. Genge meldete mir und Krenz, dass eine Nachsuche nötig sei, aber wohl Erfolg bringen würde. Die gesamte Delegation zog nun zum Essen ins Regierungsheim. Genge sagte mir, als wir kurz allein waren: „Plan B!“ „Plan B“ war einfach: Die für Nachsuchen und Wildbergung zuständigen Mitarbeiter hatten in unserer Wildannahme und -Verarbeitungsstätte einen bereits erlegten Überläufer vorsichtshalber aus dem Kühlraum geholt. Weil es dort noch kein Telefon gab, fuhr ein Kurier vom Regierungsheim sofort los, der Überläufer wurde mit heißem Wasser „gefüllt“, und lag nach 40 Minuten dampfend auf dem mit Reisig ausgelegten und von drei Feuern beleuchteten Streckenplatz. Die Freude aller unserer Gäste war unbeschreiblich!

Egon Krenz sah ich dann nur noch selten bei den großen Staatsjagden und hatte keine weiteren persönlichen Kontakte zu ihm.

Die Sache mit „Plan B“ war mir vorher von W. Martens, Leiter der StJW Born/Darß, als günstigste Lösung in solchen Situationen freundschaftlich empfohlen worden.

Einige Erlebnisse mit Gästen, welche ebenfalls nicht so häufig bei uns waren, habe ich noch gut in Erinnerung. So begann am, 20.7.1985 Minister Wange, neben mir auf der Kanzel sitzend, sich unmutig über Probleme seiner Büroausstattung bzw. zur Beschaffung von Schreib- und Kopierpapier und ähnlichen Dingen zu äußern. Er wurde immer lauter und ich war erstaunt über seine Erregung. Ich musste ihm schließlich sagen, dass das Wild schon im Anwecheln wäre und seinen lauten Vortrag nicht anhören wolle. Er sagte darauf hin, naja, man müsse sowas ja auch mal loswerden. Insgesamt gehörte er, genau wie die meisten anderen Gäste, eher zu den zurückhaltenden Weidgenossen.

Eine Ausnahme davon war beispielsweise Minister Singhuber. Er wusste immer vorher, dass dort, wo gejagt werden sollte, „mit Sicherheit kein Wild kommt“. Obwohl das sehr selten vorkam, blieb er bei dieser Marotte.

Einmal bekam er großen Ärger, weil er in der Nähe des Regierungsheimes einen Rehbock erlegt hatte, ohne geführt zu werden. Ich musste ihm darauf-

hin seinen Jagdschein abnehmen. Die Situation war sehr merkwürdig, für ihn unangenehm und zum Glück einmalig.

Übrigens war Minister Wange nicht der Einzige, welcher sich spontan äußerte. Auch von anderen Gästen hörte man oft kritische Worte zu den Alltagsproblemen. Einige Gäste sprachen auch manchmal über familiäre Probleme. Es waren aber nur diejenigen, die ich schon lange kannte.

Auf Einladung von Minister Kuhrig kam 1982 G. Forgber als Gast nach Zippelsförde. Er war Mitarbeiter von Schalck und kein besonders passionierter Jäger. Nach dem Ausscheiden Kuhrigs kam er nicht wieder zur Jagd.

Nicht sehr oft, aber jagdlich interessiert, kam Dr. G. Beil, Minister für Außenhandel, nach Zippelsförde. Er machte zwar keine besondere Strecke, in Erinnerung bleibt mir aber ein wahres „Fehlschussfestival“, an dem er maßgeblich beteiligt war.

Und das lief so ab:

12.10. 1984 abends: Dr. G. Beil: 2 Fehlschüsse

13.10.1984 früh: Dr. G. Beil : 5 Fehlschüsse

13.10 1984 abends: Dr. G. Weiß: 3 Fehlschüsse

Im Einzelnen: Ich holte Dr. Beil am 12.10.1984 gegen Abend aus dem Regierungsheim Lindow ab. Er zeigte mir voller Freude seine neue Waffe, einen Steyr-Mannlicher Stutzen.

An das Kaliber kann ich mich nicht mehr erinnern. Wir setzten uns an, zweimal kam er auf Sauen zu Schuss und zweimal fehlte er. Am nächsten Morgen, am 13.10.1984, holte ich ihn wieder zur Jagd ab. Wir setzten uns an und das Unfassbare ging weiter seinem Höhepunkt entgegen. Ein Rotspießer verhoffte auf 100 m Entfernung – Rumms – vorbei! Etwa 15 Minuten später zog auf dem gleichen Wechsel ein Kahlwildrudel zurück in die Tageseinstände. Ein Kalb stand wunderbar frei – der Schuss fiel – vorbei! Das Rudel verhoffte erschrocken, ein Tier stand völlig frei – der Schuss fiel – vorbei! Natürlich ging nun alles Wild flüchtig ab. Minister Beil war schon ziemlich entnervt, wir sprachen kaum. Ich ließ ihn zur Ruhe kommen und wollte nach zehn Minuten die Kanzel verlassen. Kurz vorm Abbaumen zog links von uns ein Damtier mit Kalb auf die Freifläche, beide blieben stehen. „Bleiben Sie ruhig und schießen Sie aufs Kalb!“ Der Schuss brach..., beide verhofften zunächst still und gingen dann in hohen Fluchten ab.

Beil stöhnte: „Nun ist Schluss, das gibt es doch nicht!“

Wortlos ging er zum Auto. Und dann kam die für mich totale Überraschung.

Erstmals seit 1976 stand, ca. 200 m vom Auto entfernt, ein Muffelwidder mit wirklich engem Kreisbogen der Schläuche und äugte uns an. Er zog weiter und stand auf ca. 120 m frei im Altholz. „Legen Sie auf der Motorhaube auf und schießen Sie ruhig.“ Beil ging in Stellung – wie erwartet, der Schuss brach, der Widder trollte etwa 100 m weiter, drehte sich nochmal, äugte zu uns und verzog sich auf Nimmerwiedersehen.

Nun brach es endgültig aus Beil heraus: „Das kann nur an dieser besch... Waffe liegen. Die ist noch gar nicht angeschossen, wer weiß, wer die vorher in den Händen hatte, ... usw., usw.“

Wir hatten in der Nähe einer alten Kiesgrube einen provisorischen Schießstand zum Probeschießen eingerichtet. Ich schlug vor, hinzufahren und mich einen Probeschuss mit seiner Waffe abgeben zu lassen. Gesagt, getan: der Schuss saß genau im Zentrum. Es war einfach vorher das geschehen, was immer wieder vorkam: Unkonzentriertheit der Gäste, wohl infolge des Versuchs, nervliche Anspannung und Stresssituationen eben unkonzentriert zu überwinden.

Zusammen mit Dr. Weiß ergaben das zehn Fehlschüsse in 24 Stunden. Auch das muss man verkraften können.

Sehr selten war auch der Staatssekretär und Leiter des Sekretariats des Ministerrates, Möbius, zu Gast. So z.B. war das bei einer kurzfristig von Minister Lietz gewünschten Ansitz-Drückjagd der Fall. Zusammen mit anderen Jagdgästen gab es am 17.11.1984 folgendes Streckenergebnis:

Minister Lietz:	2 Stück Damwild
Dr. G. Weiss:	1 Rothirsch AK 2 und 1 Ricke
Staatssekretär Möbius:	1 Ricke
Minister Wange:	1 Damkalb
Minister Weiz:	1 Damkalb
OB Berlin Krag:	ohne Strecke
Leiter ISJ, Richter:	1 Ricke
Leiter Büro Lietz, Pudrus:	ohne Strecke

Im Vergleich zu anderen ähnlichen Jagden war dieses Streckenergebnis gut und für alle Beteiligten stimmungshebend.

Zu den seltenen Gästen gehörte auch W. Eberlein, Mitglied des PB. Er war sehr zurückhaltend und zeigte, wenn er etwas erlegt hatte, keine großen Regungen. Allerdings schoss er sehr sicher und klagte auch nicht, wenn er nicht zu Schuss kam.

Ähnliches galt für H. J. Böhme, Minister für Hoch- und Fachschulwesen, welcher ebenfalls selten und nur in den ersten zwei, drei Jahren kam.

Erst in den letzten vier Jahren kam auch manchmal A. Donda, Leiter der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik, zur Jagd. Er interessierte sich vor allem für Schwarzwild und kam mit dem Jagdleiter J. Karla, welcher ihn regelmäßig führte, auch ab und zu zu jagdlichen Erfolgen.

Kurzzeitig, also für ein oder zwei Tage, waren auch der Botschafter der CSSR, der Stellvertretende Bulgarische Minister für Energiewirtschaft, der Bundesminister für Land- Forstwirtschaft Österreichs, der Minister für Umweltschutz und Wasserwirtschaft der CSSR sowie ein Stellvertreter Minister der Sowjetischen Landwirtschaft und einige Geschäftspartner von Schalck oder Lietz aus der Bundesrepublik, Frankreich, Dänemark oder Österreich zu Gast.

Seit 1986 kam erstmalig Dr. A. Kleine, Mitarbeiter im MfS, nach Zippelsförde zur Jagd auf den Brunfthirsch. In besonderer Erinnerung ist mir ein Morgenansitz, an dem wir lange auf die von den Feldern in ihre Tageseinstände zurückwechselnden Brunftrudel warten mussten. Endlich erschien gegen 8.00 Uhr das erste Kahlwild, zog über eine kleine Freifläche und verschwand langsam im angrenzenden Kiefer-Stangenholz. Dann kamen zwei Beihirsche und endlich auch der Platzhirsch, ein ungerader 14-Ender. Der zog auf uns zu und tat sich plötzlich, dampfend und röhrend, mitten auf einer kleinen Blöße nieder. Und nun vergingen die Minuten. Kleine wurde unruhig und flüsterte: „In 20 Minuten müssen wir los. Ich muss pünktlich in Berlin sein.“ Guter Rat war teuer. Da kam mir plötzlich der Gedanke, den an der Blöße vorbeiführenden Pirschsteig zu benutzen, um den Hirsch anzu-gehen und zum Aufstehen zu bringen. Entfernung zum Hirsch etwa 150 m. Ich sagte zu Kleine: „Trauen Sie sich einen sicheren Schuss zu, denn der Hirsch wird aufstehen und Sie müssen sofort schießen!“ Antwort: „Jaja!“ Ich baumte vorsichtig ab, kam auf dem Pirschsteig gut voran bis auf gleiche Höhe mit dem noch liegenden Hirsch, griff nach einem herumliegenden trockenen Ast und begann, die nächste Kiefer zu bearbeiten. Der Hirsch lag in Richtung Kanzel schräg von hinten auf der Fläche, hob sofort das Haupt in meine Richtung, stand auf und lag im Knall im Feuer! Ich lief sofort los, um ihn zu lüften, Kleine kam und „appортиerte“ mich fast vor Freude. Er sagte, nach drei Minuten Wartezeit wäre er abgebaumt und hätte Hirsch Hirsch sein lassen müssen.

An einem anderen Jagdtag versuchten wir es, einen alten Hirsch mit bereits etwas stumpfen, kurzen Enden, aber starken Stangen, anzugehen. Wir konnten ihn gut beobachten, denn er stand mit fünf Stück Kahlwild auf etwa 300 m Entfernung in leicht welligem Gelände. Mir war bekannt, dass er meist in einer angrenzenden Kiefern-Dickung mit Lücken und einzelnen Lärchen, seinen Tageseinstand bezog. Kleine meinte, oh, das wäre eine interessante Trophäe. Mir war klar, dass wir den Hirsch nur bekommen würden, wenn wir uns in Deckung der Bodenwellen anpirschen könnten. Ich fragte Kleine, ob er notfalls auch „robber“ würde. Antwort: „Na klar!“ Wir pirschten los, kamen bis vor die letzte Bodenwelle – man konnte zeitweilig auf ca. 80 m Entfernung bereits die Stangen unseres „Zielobjektes“ sehen. Ich sagte: „Jetzt müssen wir robber.“ Kleine machte das prima. Ich flüsterte: „Noch zehn Meter bis zum nächsten Stubben.“ Er robberte los, der Schuss brach, ich richtete mich sofort auf und sah den Hirsch nach wenigen Fluchten fallen.

Kleine war ein guter Schütze und, wie beschrieben, auch bereit, mal etwas zu wagen.

Zu den eher selteneren Gästen der letzten Jahre gehörten Minister E. Höfner und, wie schon erwähnt, PB-Mitglied W. Eberlein und Statistikchef A. Donda. Alle waren eher „zurückhaltend“, wenn es um jagdliche Erfolge ging. Mit diesen Gästen hatte ich keine bemerkenswerten Erlebnisse. Sie erlegten überwiegend Sauen, Rehböcke und ab und zu Rotwild.

Ähnliches gilt für Minister Weiz. Zu ihm entwickelte sich im Laufe der Jahre sogar ein sehr angenehmes Verhältnis. Er sprach mit mir über viele der Öffentlichkeit nicht so bekannte Probleme und war jagdlich ebenfalls eher zurückhaltend. Das traf allerdings auch auf schnelles Schießen oder Schießen auf größere Entfernungen zu. Aber das war ja auch nicht schlecht.

DDR-Planungschef G. Schürer kam relativ selten nach Zippelsförde. 1977 stand er mit mir auf der Baustelle für den zukünftigen Jagdhauskomplex und fragte, wie das alles so laufen soll. Ich erklärte ihm, dass in zwei Jahren alles fertig sein soll. Er lachte und lachte und sagte: „Du bist ja ein Träumer, dieser Termin wird nie eingehalten werden.“ Leider behielt er Recht. Mit Gästen kam er selten. Aber am 20. März 1985 hatte er ein Treffen mit dem bulgarischen Botschafter und einem weiteren bulgarischen Regierungsmitglied. Unterkunft und Essen erfolgten im Regierungsheim in Lindow. Wir

stellten Jagdleiter und Jagdwaffen. Gestreckt wurde ein Überläufer und es gab zwei Fehlschüsse. Über ein anderes Jagderlebnis mit Schürer habe ich bereits berichtet.

Ein völlig anderer Gast war Herbert Mies, damals Chef der Kommunistischen Partei in der BRD. Er kam Anfang August 1981 für drei Tage, um in ruhigem Umfeld zu entspannen. Wir hatten beide schnell Kontakt und Zeit für Diskussionen. Mich beeindruckte vor allem seine kritische Haltung gegenüber Honecker, dem er eine überzogene Selbstdarstellung und Überbewertung der Erfolge der DDR ankreidete. Das sei nicht gut für die Probleme der Kommunistischen Bewegung. Er saß zweimal mit mir auf der Kanzel und erlegte einen Überläufer und einen geringen Schaufler.

Es gab auch einige jagende Gäste aus dem Ausland. So war 1981 z.B. der stellvertretende Landwirtschaftsminister der damalige SU zu Gast und streckte einen Rehbock und einen Überläufer.

Ein Fleischhändler aus Frankreich kam 1984 mit 3 Mitarbeitern einige Tage als Gast und erlegte einen Rotspießler und drei Stück Damkahlwild.

Am 27.1.1985 kam der österreichische Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft zu Gesprächen mit unserem Minister Lietz und streckte einen Damspießler.

Die jagdlichen Erfolge mussten immer innerhalb der meist kurzen Besuchszeit von ein bis drei Tagen abgesichert werden und bedeuteten natürlich höchste Bereitschaft für alle Jagdleiter, welche das Wild vorher bestätigen oder die Jagdgäste selbst zum Erfolg führen mussten.

Anders verhielt es sich natürlich mit nicht jagenden Gästen.

Jährlich kamen meist mehrere Einzelpersonen oder kleine Gruppen zu internen Beratungen und Gesprächen. Da wurde wie gesagt nicht gejagt, sondern Geschäfte abgeschlossen bzw. besprochen. Das waren jeweils weitere Höhepunkte der Anforderungen an meine Frau und ihre Helferinnen hinsichtlich einer für die damaligen Gegebenheiten möglichst besten Bewirtung. Sie hat es erfreulicherweise immer geschafft und alle Beteiligten waren in guter Stimmung.

Dazu einige Beispiele:

Im September 1983 gab es Gespräche zwischen Minister Lietz und dem Präsidenten der Französischen Nationalbank. Im Oktober kam es zu einem weiteren Treffen, an dem auch Außenhandelsminister Beil teilnahm.

In Erinnerung ist mir auch vom 9. September 1986 ein Treffen zwischen Minister Lietz und dem Vieh- und Fleischhändler Moksel aus Bayern. Moksel wurde von den Herren Houdek und Schneider und deren Ehefrauen begleitet. Die Stimmung war sehr locker und es ging, soweit ich mich erinnere, vor allem um den Kauf von Pferden. Jagdliche Themen wurden kaum diskutiert. In Begleitung von Lietz nahmen auch der Leiter seines Büros, D. Pudrus und der Leiter der ISJ, J. Richter, am Abendessen in einer wie gesagt sehr entspannten Stimmung teil. Es gab außerdem noch eine Vielzahl von kurzzeitigen, also zwei- bis dreistündigen Besuchen sowohl ausländischer als auch inländischer Gäste. Meist waren das kurze Gespräche mit den jeweils zuständigen Ministern der DDR.

Als Jagdgast im weiteren Sinn kamen sowohl J. Richter (manchmal mit Frau) als auch die zeitweiligen Mitarbeiter der ISJ wie H. G. Schumann und V. Westphal und natürlich auch die Büroleiter des jeweiligen Ministers, also U. Deichsler und D. Pudrus, zur Jagd nach Zippelsförde. Sie erlegten meist Rot- und Schwarzwild.

Nach dem Antritt von B. Lietz als Minister öffneten sich nicht nur für mich neue großzügige Möglichkeiten der Erlegung von Trophäenträgern, sondern ich sollte und konnte auch die zuständigen Verantwortlichen des Landkreises Neuruppin, also den 1. Sekretär der SED-Kreisleitung und den Vorsitzenden des Rates des Kreises sowie einige meiner hilfreichen ehemaligen Kollegen aus dem StFB Lübben zur Jagd führen. Das geschah überwiegend als Abendansitz außerhalb der Hauptjagdsaison und brachte als Strecke meist Rot- und Damkahlwild und einige Sauen.

Ergänzend noch Folgendes: Außer den Gästen, welche direkt zur Jagd und oder zu persönlichen Gesprächen kamen, wurden durch Wirtschaftsleitung und Allgemeine Verwaltung auch externe Gruppen betreut. Dazu wurden meist Wildschweine am Spieß gebraten und dann den verschiedenen Bedarfsträgern vor Ort präsentiert. Das kam bis 1985 bis zu fünfmal im Jahr vor und wurde dann als nicht zweckmäßiger Aufwand eingestellt.

Unerwartete und unerwünschte Gäste

Hallo Freunde - „Do swidanja!“ Im Herbst 1964, ich war damals Betriebsassistent im StFB Lübben und wohnte mit Familie als Untermieter in einer Revierförsterei, welche nur wenige hunderte Meter vom Zaun des sowjetischen Flugplatzes Brand und etwa 4 km entfernt vom nächsten Dorf als erste familiäre „Wohnhöhle“ diente.

Der Hauptmieter und „Chef“ im Forsthaus war Revierförster H. Er leitete das Revier Brand und war gleichzeitig Jagdleiter für das unmittelbar an den Objektzaun des Flugplatzes angrenzende sowjetische Jagdgebiet. Es hatte eine Größe von über 800 ha und wurde regelmäßig ab Beginn September bis Ende Dezember an den Sonntagen vormittags in Form von kleinen Waldtreiben bejagt. Das betraf aber nie das ganze Gebiet, sondern beschränkte sich auf turnusmäßige Wiederholungen in den für diese Jagdart geeigneten Revierteilen. Der Revierförster nahm immer an gemeinsamen Essen nach der Jagd teil, ich war immer eingeladen, blieb aber nach drei Wochen fern, weil der Sonntagnachmittag jedes Mal mit kräftigem Essen, aber eben auch mit traditionell kräftigem Wodka-Schlucken begann und endete.

Ich lernte in dieser Zeit viele sowjetische Offiziere kennen – es waren übrigens Menschen wie du und ich. Es gab keine Probleme.

Einige Jahre später, im Herbst 1970, erhielt der StFB Lübben vom kommandierenden General des Flugplatzes Brand die Einladung, mit 10 Jägern an einer Ansitz-Drückjagd im sowjetischen Jagdgebiet teilzunehmen. Ich war zu diesem Zeitpunkt amtierender Direktor und brach mit 6 Kollegen zum Treffpunkt auf. Freundliche Aufnahme, etwa 50 Soldaten als Treiber, Feldküche, großes Festzelt mit einem verdächtig großen Stapel von Kartons: alles bester Wodka und der ausgezeichnete armenische Weinbrand.

Es fielen viele Schüsse. – Strecke: ein Damtier, und das hatte einer der Zeltbewacher aus einem vorbeiflüchtenden Rudel heraus erlegt.

Gegen 17 Uhr erfolgte dann der Einmarsch ins Festzelt. Ich bekam einen Ehrenplatz zwischen dem General und seiner Frau mit Tochter, um die freundschaftlichen Reden anhören und erwidern zu können. Nach etlichen Jahren Russisch-Unterricht verstand ich natürlich Einiges und konnte mich auch verständlich machen. Zu diesen offiziellen Anlässen half uns aber immer ein perfekt russisch sprechender Kollege als Dolmetscher. Natürlich musste nach umfangreicher Begrüßung der „Becher“ gehoben werden.

Der armenische Weinbrand war, wie gesagt, hervorragend, aber bei allen offiziellen und ähnlichen Anlässen hielt ich mich grundsätzlich bei einem „Umtrunk“ zurück.

Als ich nur etwas am Glas nippte, umarmte mich „Frau General“ lachend: „Warum trinkst du nicht?“ Ich versuchte, mich irgendwie zu erklären, stand aber nun unter ständiger „Alkoholkontrolle“!

Nach etwa einer Stunde, es gab zwischendurch natürlich ein reichhaltiges Abendessen, fielen in Zeltnähe mehrere Schüsse. Ich schickte einen Kollegen zur Kontrolle los. Er kam wieder: „Die Gruppe vor dem Zelt wirft die Mützen in die Luft und schießt danach! „Das war für mich das Alarmzeichen zum Aufbruch. Es gab umfangreiche Umarmungen und Befragungen, warum wir usw. usw. ...

Nun, meine Kollegen hatten natürlich etwas öfter angestoßen als ich und so kam der Beschluss zustande, in einem Dorf in der Nähe noch etwas „Kirmes“, zu feiern. Gesagt, getan. Wir saßen etwa eine Stunde in der Gaststube, als die Tür aufging und unser Freund General mit Anhang zum Kirmestanz einwechselte. Nur ich blieb sauber, aber ich hatte doch Mühe, einige meiner Jagdgenossen wohlbehalten in ihren heimatlichen Einständen abzuliefern. Auch einige weitere Jagden mit sowjetischen Jagdgästen verliefen damals ohne Probleme. Es wurde auf alles freigegebene Wild geschossen, allerdings ausschließlich mit Flinten, also mit Flintenlaufgeschossen und Schrot in allen Korngrößen und häufig viel zu großer Entfernung.

Ich kam bei einer der sonntäglichen Drückjagden zu „großem Ruhm“: Ich hatte die Doppelflinte in Erwartung der von den Treibern angekündigten Sauen mit zwei Flintenlaufgeschossen geladen, aber anstelle der Sauen kam ein flüchtender Fuchs. Nach Flintenschussgewohnheit „fuhr ich mit“ und der Fuchs rollte tatsächlich voll getroffen. Meine sowjetischen Jagdfreunde hatten sofort das „Wässerchen“ bereit und ich hatte Mühe, das „Schlucken“ mit allen Beteiligten abzulehnen. Solange ich in diesem sowjetischen Jagdgebiet in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes Brand – damals Landkreis Lübben/Spreewald – jagen konnte, war ich eben ein „Meisterschütze“.

Ich kam also, was sowjetische Jagdgewohnheiten betrifft, nicht unerfahren nach Zippelsförde. Doch hier gab es eine völlig andere Situation. Alle Jagdleiter berichteten mir sofort, dass vor allem die der StJW zugeordneten Feldflächen in ungleichmäßigen Abständen nachts von LKW mit Scheinwerferlicht befahren und bejagt würden.

Zunächst versuchten wir, die Kennzeichen dieser Fahrzeuge festzustellen. Mit diesen Daten nahm ich Kontakt zu den Kommandeuren in der Nähe liegender sowjetischer Einheiten, vor allem in Neuruppin, auf, um ein Ende der Wilderei zu erreichen. Das war sinnlos! Man ließ mich meist sehr lange warten und dann wurde mir mitgeteilt, dass die vorgewiesenen Kennzeichen keinesfalls zum Verantwortungsbereich des jeweiligen Kommandeurs gehören würden.

Eines Nachts im Herbst 1977 entdeckte ich wieder einen dieser ungeliebten Jagdgäste. Diesmal wollte ich wissen, woher die Fahrt kam und wohin sie ging. Ich fuhr mit vollem Licht los, der LKW drehte vom Feld ab auf die Straße und beschleunigte sein Tempo deutlich schon bei der Durchfahrt durch das nächste Dorf. Ich blieb so dicht wie möglich dahinter. Dann, etwa 100 m hinter dem letzten Haus, öffnete sich die LKW-Plane und eine MP zielte unmissverständlich auf mich. Mir war sofort klar: STOP!

Am nächsten Tag rief ich in der Zentrale an und vereinbarte einen Termin bei Richter. Das klappte wenige Tage später und im Gespräch mit Richter sagte ich: „Ich trete mit sofortiger Wirkung aus der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft aus!“ Darauf Richter: „Kannst du nicht machen“. Darauf ich: „Kann ich doch, hier hast du mein Mitgliedsbuch!“ Darauf Richter: „Na gut, das bleibt bei mir und deine Mitgliedschaft ruht.“ Somit war dieses „Kapitel“ offiziell beendet.

Die ungebetenen Jagdgäste tauchten aber immer wieder auf. Einer meiner Mitarbeiter, selbst hervorragender Jäger und beruflicher Alleskönner, sagte, als die Wilderei immer mehr zunahm, er würde sich mal „ein Gegenmittel“ einfallen lassen. Und das ging schneller, als ich dachte. Eines Morgens kam er in mein Dienstzimmer und sagte: „Komm mal mit, ich zeige dir was.“ „Auf der Straße vor unserem Objekt stand ein moderner mehrachsiger sowjetischer LKW. Es stand still, weil auf seiner linken Seite alle Reifen platt und luftleer auflagen. Mein guter Kollege Eckhard R. hatte einer alten Egge die „Zähne angeschliffen“ und dieses Fanggerät an der von den Sowjets regelmäßig zum Einfahren aufs Feld benutzten Stelle „fängisch“ gestellt. Von dort ließ sich die „Wundfährte“, also die Fahrspur eines nur einseitig komplett bereiften Fahrzeugs, bis zu einem Abstellplatz heraus sehr gut verfolgen. Das war wohl keine besondere Absicht, sondern einfach durch Wegeführung und Anbindung an die Straße erforderlich. Nach drei Tagen wurde das Fahrzeug mit großer Technik abgeholt und wir hatten tatsächlich in den bis dahin stark „bewilderten“ Jagdgebieten längere Zeit Ruhe.

Diese „unerlaubten“ Streckenergebnisse waren nach Aussage einiger Insider aber relativ gering. Für die Jagdleiter aber waren die häufigen Nachsuchen auf angeschossenes oder verludertes Wild und die z.T. gefährlichen Störungen bei der Nachtjagd eine echte Belastung.

Eine äußerst mutige und fast abenteuerfilmreife weitere Episode lief folgendermaßen ab: Der junge Jagdleiter und Revierförster Bernd U. bemerkte in der Nähe eines sowjetischen Militärobjektes zwei Soldaten. Sie hatten ein Reh erlegt, Waffen und Koppel an Bäume gestellt und sich hingelegt. Bernd pirschte sich an und nahm Waffen und Koppel an sich. Es gab ein kurzes lautes Gespräch, die beiden Überraschten waren zu Glück vor Schreck nicht handlungsfähig und so konnten die beschlagnahmten Waffen der Volkspolizei übergeben werden.

Fazit: Ich bedankte mich bei Bernd, empfahl aber, solche wirklich mutigen Alleingänge lieber zu unterlassen. Er hatte ja auch Familie.

Von der Volkspolizei erfuhr ich, dass die Täter diesmal einer sowjetischen Einheit zugeordnet werden konnten. Wahrscheinlich wurden sie hart bestraft. Ich wertete diesen Vorfall und andere Vorkommnisse ständig aus und wies die Jagdleiter immer wieder darauf hin, äußerste Vorsicht walten zu lassen.

Ein völlig unerwartetes andersartiges Erlebnis hatte ich im Sommer 1984. Ich kam gegen Mittag von einer Kontrollfahrt zurück und hatte plötzlich bei offenem Autofenster deutlichen Brandgeruch im Windfang. Kurze Zeit später fand ich Fahrzeugspuren in Richtung auf eine Wiese am Rheinsberger Rhin. Ich folgte sofort, sah plötzlich einige PKW und zwei Geländewagen auf der Wiese stehen und dazwischen Erwachsene und Kinder in Badekleidung, dazu eine Feuerstelle mit mittelhohen Flammen und kurz vor mir zwei auf den Zufahrtsweg springende bewaffnete Sowjetsoldaten. Sie wollten mich stoppen, ich schrie sie nur aus dem geöffneten Fenster an und fuhr zügig in das muntere Ferienspiel hinein. Erst konnte keiner der Anwesenden Deutsch sprechen, das änderte sich, als ich mir die Kennzeichen der PKW notierte. „Bitte machen Sie keinen Ärger, wir haben nicht gewusst, dass man hier nicht feiern darf“. Ich sagte knapp: „In 30 Minuten bin ich wieder hier und Sie nicht mehr!“ So kam es. Ich gab die Kennzeichen an die Zentrale in Berlin und erfuhr wenig später: Das war ein großer Fang! Das war der Chef eines sowjetischen Militärbezirkes! Nun gut, wir hatten dann eine ganze Zeit lang keine ungebetenen Jagd- oder Badegäste mehr.

Nach Vorkommnissen ähnlicher Art in anderen Staatsjagdgebieten wurde seitens der sowjetischen Militärführung wohl härter durchgegriffen. Nach 1986 gab es kaum noch Probleme mit Wilderern aus der sowjetischen Armee.

Aber es gab auch andere Begegnungen, so z.B. an einem hellen warmen Sommertag 1984 mit einer Gruppe von 4 Sowjetsoldaten, mitten im gesperrten Jagdgebiet, aber unbewaffnet. Auf Befragung bat mich einer in gutem Deutsch, niemanden darüber zu berichten, dass ich sie entdeckt hätte. Er sagte, dass sie eine Sonderübung ausführen würden und genau wussten, dass man dieses Gebiet nicht betreten darf. Aber sie wollten halt schneller als vergleichbare Gruppen sein und baten mich nochmal eindringlich, keine Meldung zu machen, denn sie würden das Gebiet sofort verlassen. So geschah es dann auch. Für diese Jungs hatte ich Verständnis.

1985 kam dann unangemeldet ein sowjetischer Sicherheitsoffizier in Zivil zu mir. Er sprach sicheres Deutsch und wollte wissen, ob es noch nachweisbar Wilderei durch sowjetische Militärangehörige gibt. Ich konnte ihm mitteilen, dass dies spürbar nachgelassen hatte. Er sagte, dass er nach Jahresablauf wieder nachfragen würde, kam aber nie wieder.

Was niemand für möglich hielt, geschah am 18. September 1984. Zwei meiner Mitarbeiter kamen nachmittags erregt in mein Dienstzimmer und sagten: Auf den Weg nach Rheinshagen, also mitten durch das Gebiet der StJW fahren jede Menge Fahrzeuge der Nationalen Volksarmee! Ich hatte auch Fahrzeuggeräusche vom nahen Weg her bemerkt, aber nicht sonderlich beachtet. Also – ich raus an den Weg – und da fuhren sie!

Es kamen DDR- und sowjetische LKW mit Mannschaft, dazu verschiedene Tankfahrzeuge und weitere große Fahrzeuge mit unbekanntem Aufbau.

Anruf in Berlin – Antwort: Uns ist nichts bekannt.

Anruf zum Volkspolizei Kreisamt – Antwort: Uns ist nichts bekannt.

Gegen 17:15 Uhr Mitteilung vom Volkspolizeikreisamt: In unseren Einsatzkarten ist nichts vermerkt, aber es handelt sich wahrscheinlich um eine spezielle Einheit mit einer Übung zur chemischen und atomaren Reaktivierung von Fahrzeugen und Gerät, Kommandeur der Einheit sei ein Oberst aus dem Bezirk Magdeburg.

Gegen 21:00 Uhr telefonische Anfrage des Wehrkreiskommandos Neuruppin bei mir: Es sollen in Ihrem Gebiet NVA-Manöver im Gange sein. Genosse Herold, operieren bei ihnen irgendwelche NVA-Einheiten? Ich antwortete, echt wütend, sie sollten endlich aufwachen und diese Aktion beenden.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit rief ich die Jagdleiter an, alle Wege zu kontrollieren und fuhr dann selbst los. Entlang der Erdgasleitung Richtung Rheinhagen standen auf vielen Schneisen in Nähe des Rheinsberger Rhins diverse Fahrzeuge. Ich hatte genug gesehen und sprach einen Hauptmann bezüglich seiner Aufgabe an. „Ich handle auf Befehl!“ Mehrere anschließende Telefongespräche mit Richter in der Zentrale, mit den VPKA und dem Wehrkreiskommando brachten bis zum Beginn der Nacht keine Klarheit. Richters Reaktionen am Telefon wurden immer wütender.

Am 19.09. 1984 früh fuhr ich gegen 7 Uhr wieder los. Belegt und besetzt waren inzwischen nicht nur Schneisen und Wege zum Rheinsberger Rhin, sondern auch der Heinrichsdorfer Weg. Der Weg Dierhagen – Rheinsberg und die Durchfahrt von Zippelsförde in Richtung Zechow waren kaum noch befahrbar. Überall lagen Rohrleitungen zum Rhin, Telefonkabel waren verlegt und ein bewaffneter Posten sicherte sogar die Zufahrt zu unserem Objekt ab. Außer den Wegen waren auch die Forstabteilungen 60, 65, 77, 75 und 78 belegt. Trotz aller telefonischen Aktivitäten tat sich bis Mittag nichts.

Gegen 16 Uhr Anruf vom Wehrkreiskommando Neuruppin: „Wir haben eine Mitteilung vom VPKA bekommen, im Staatsjagdgebiet würde die Sowjetarmee Stellungen ausbauen. Könnt ihr das klären?“ Mir blieb im wahrsten Sinne „die Spucke weg“!

Gegen 17Uhr tat sich was! Mehrere NVA-Motoradfahrer mit weißen Helmen und weißen Schärpen rasten plötzlich ins Aufmarschgebiet. Und nun begann geschäftiges Treiben und der unmittelbare Abzug bis zu nächsten Morgen.

Ende: Der verantwortliche Kommandeur soll ohne Prüfung der Bedingungen und ohne Absprache mit den örtlichen Organen seine Übung ausgeführt haben. Er wurde zur Rechenschaft gezogen.

Ab 22. September schrien die Hirsche wieder am Rhin.